

Preußen schon seit lange dem Virtuosen eine anerkennende Vorliebe bewiesen, deren nur wenige schaffende Künstler — und auch diese nur in besonderen Verhältnissen — sich rühmen dürfen: auch ein Beweis für die überwiegende Richtung der Gegenwart auf den blendenden Schein im Gegensatz zu dem wahren Verdienst!

Doch es ist wohl endlich an der Zeit, daß ich nach diesen Präliminarien, erfreulichen und unerfreulichen, zu einer chronologischen Beschreibung des Festes selbst mich wende, von dem sich mit Recht behaupten läßt, daß es sich zu einen wirklichen Volksfeste gestaltet habe. Den Beweis dafür nehme ich nicht etwa aus dem Umstande her, daß die Industrie — dieses bewegende Zeitmoment — sich desselben vielfach emächtigt hatte, daß es an bezüglichen Druckschriften und Musikalien aller Art: Biographien, Erinnerungen, Gedichten — Portraits, Bildern des Monuments, Büsten und Standbildern in Marmor, Porzellan, Bronze, Holz, Hirschhorn, Papiermaché, Zucker u. s. w. so wenig fehlte, als an derartigen Darstellungen auf Gläsern und Pfeifenköpfen, auf Cigarrenetuis, Dosen, Brieffaschen, Leuchtern, Stockknöpfen, Tischklingeln u. dergl. m. (das Bonner Localblatt machte sich mit all diesen Annoncen wirklich recht großartig!). Auch nicht das soll ein Beweis für jene Behauptung sein, daß die Industrieller, vulgo Beutelschneider und Taschendiebe genannt, aus dem In- und Auslande in erklecklicher Zahl sich eingefunden und manche Börse, manche Uhr, manche Busennadel hatten verschwinden lassen, wofür denn die Polizei wieder mit einer ziemlichen Menge dieser guten Leute, die da ernten wollen, wo sie nicht gesäet, Verschwinden und Verstecken spielte, und ihnen die Synonymbedeutungen des deutschen Verbums: Einstecken, zum Bewußtsein brachte: sondern wir suchen jenen Beweis vornehmlich in der weit, in allen, auch den niedrigeren Gesellschaftsklassen verbreiteten, innigen und lebendigen Theilnahme — in deren allseitig fühlbarem Eifer, nach Möglichkeit zum Glanze und zur Verherrlichung des Festes beizutragen — in dem nicht selten bis zu hoher geistiger Erhebung gesteigerten Frohsinn, in der gesammten Haltung der Bewohner der freundlichen Stadt, in der Zuorkommenheit gegen die zahllosen Gäste und in dem unverkennbaren Bemühen, diesen in jeder möglichen Weise die Tage des festlichen Aufenthaltes zu unvergeßlich genussreichen zu machen. —

Den Beginn der Festlichkeiten dürfen wir auf den 9. August bestimmen, da an diesem Tage die Hauptprobe stattfand. Die ganze verwichene Nacht hindurch war noch an der Halle gearbeitet worden, die 200 Fuß lang, 80 Fuß breit (1800 Quadrat-Fuß Flächenraum mehr enthaltend, als der berühmte Gürzenich in Köln), im linken Seitenschiffe mit einer Loge für die königlichen Gäste versehen, Morgens nach 8 Uhr wenigstens so weit hergerichtet war, daß die Probe beginnen konnte, obwohl an der Decorirung derselben

noch manches fehlte. Vormittags wurden Beethoven's große neunte Symphonie mit Chören (D-moll) und die große Messe in D, des genialen Tonmeisters letzte Riesenwerke, neben dem Pianoforte-Concert in Es, von Liszt vorgetragen — Nachmittags die Coriolan-Duverture, die G-moll-Symphonie, das zweite Finale aus Fidelio, wie die Festcantate von Liszt, und einige andere kleinere Compositionen probirt. Und diese Proben gewannen noch dadurch an äußerem Interesse, daß immer mehr und mehr der eingeladenen oder sonst von Nah und Fern, um den Zoll der Ehrfurcht und Dankbarkeit dem unsterblichen Meister darzubringen, herbeigeilten Notabilitäten hier sich einfanden und unter herzlicher Begrüßung alte Bekanntschaften erneuerten oder neue anknüpften. Manche kleinen Zwischenfälle, wie z. B. den Empfang des alten, fast neunzigjährigen Franz Ries, der als Concertmeister der Churfürstl. Kapelle wohl nicht ohne Einfluß auf Beethoven's musikalische Entwicklung geblieben (Vater von B.'s bedeutendstem Schüler, Ferd. Ries), und der sich seiner Schwäche wegen in die Probe tragen lassen mußte, durch einen Orchestertusch, u. s. w. übergehe ich, um diesen Bericht nicht zu weit auszudehnen, und bemerke nur, daß schon an diesem Tage der gewaltige Andrang der Gäste manche Unbequemlichkeit, ja manche Verwirrung herbeiführte, da eine größere Ordnung und Fürsorge für Unterbringung derselben wohl hätte getroffen werden können. Indes störten derlei, dem Einzelnen momentan vielleicht nicht ganz angenehme Erfahrungen die allgemeine festliche Stimmung durchaus nicht, und so möge eben nur vorübergehend derselben hier erwähnt sein.

Sonntags, den 10., zeigte sich die ganze Stadt im herrlichsten Festschmucke, denn die gesammte Einwohnerschaft hatte sich beeifert, diesen Ehrentag auch ihrerseits möglichst auszuzeichnen. Blumen und Kränze zeigten sich dem Auge in reichster Fülle, und die Häuser, wie Beethoven's verhülltes Standbild, waren mit diesen, wie mit Fahnen in den mannichfaltigsten Farben — schwarz und weiß, blau und weiß (preussisch und bairisch) und Tricolor (die Provinzialfarben) — vollkommen bedeckt. Denken Sie Sich nun alle diese schön verzierten, ziemlich engen Straßen und Plätze durchwogt von Tausenden im Sonntagschmucke, die freudige Begeisterung in jedem Antlitz ausgedrückt, und dazu das festliche Sonntagsgeläute der Glocken von allen Thürmen der Stadt: und Sie werden Sich einen schwachen Begriff von dem erhebenden Eindrucke dieses Bildes machen können. — Am Abend dieses Tages fand das erste Hauptconcert statt. Die Festhalle war nun in jeder Beziehung vollendet, und machte durch ihre schönen architectonischen Verhältnisse, wie durch ihre geschmackvolle und sinnige Ausschmückung einen erhebenden und wohlthuenden Eindruck. Das Mittelschiff erleuchtete eine Reihe großer Kronleuchter, und alle Säulen — mit Laub umwunden — strahlten in hellem Widerscheine